

Heimatgabe



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

8. Jahrgang 1927.

2. Heft.

Heimatgaue.

8. Jahrgang.

2. Heft.

Inhalt:

	Seite
Dr. Heinrich Prochaska, Das geistige Leben im Stifte Kremsmünster im 13. und 14. Jahrhundert	129
Dr. Edmund Haller, Die „Attendorfer Kreuztragung“	142
Dr. Friedrich Morton, Aus Simonys Briefen	149
G. Lahner, Der Eisschwund in den Dachsteinhöhlen und seine Ursachen	163

Bausteine zur Heimatkunde.

Philipp Blittersdorff, Zum 700jährigen Marttjubiläum von Ottensheim	172
G. Grill, Beiträge zur Geschichte der Wehrer Volksschule	176
Pfarrer Haberl, Urkunden aus dem Pfarrarchiv Obernberg	180
Jng. Ernst Rewekowski, Was verstand man unter einer Klobzille?	189
M. Lindenthaler, Bildhauer Reinrad Guggenbichler zu Mondsee	192
Dr. Edmund Haller, Denis	196
Eduard Hainisch, Der Wagen	202
Franz Wöhl, Zum Volksbrauch im oberen Mühlviertel	207
Leopold Gruber, Harfangen und Breinstehlen	208
Dr. Oskar Schmozer, Volkslagen	209
Dr. Adalbert Depiny, Die ältesten Grabverse in Oberösterreich	211
Dr. Adalbert Depiny, Ein altes Schifferlied	213

Kleine Mitteilungen.

Dr. Hans Commenda, Unser Volkslied	215
Agnes Röttstorfer, Vom Volkslied in der Schule	216

Heimathbewegung in den Gauen.

H. Pühringer, Oberösterreicher und Salzburger am Bodensee und Rhein	219
---	-----

Bücherbesprechungen.

Tiroler Heimat	224
Zuchheißa Zuchhei!	224

8 Tafeln.

Buchschmuck von Max Kislinger.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsblätter sind zu senden an Dr. A. Depiny, Linz, Wurmstraße 15a; Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag H. Birngruber, Linz, Landstraße 34, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten.

die Dorfbewohner des obersten Mühlviertels am 11. Nebelmond.

Lachend und schreiend durchstöbern die Knaben die „Reihan¹⁾“, um alte Blechgeschirre u. dgl. zu entdecken, für ihr wichtiges Treiben am Abende dieses Tages. Bei Einbruch der Dämmerung versammelt sich die Knabenschar am Dorfeingang. Jeder ist versehen mit dem eroberten, alten Geschirr in der einen Hand und mit einem Prügel in der andern. Ist es dunkel, gehen die Jungen durch das Dorf, schlagen auf die Blechgeschirre und johlen dabei. Besonders am Dorfsende hält der wachsende Lärm länger an. Hierauf geht die Lärmmusik rund um das Dorf. Nach einer halben Stunde ist die Freude der Jugend beendet, die Lärminstrumente fliegen wieder in die dumpfen Reihan²⁾. Befriedigt kehren die Lärmer in die warme Stube zurück und sinken müde ins Bett.

Das „Wolfablassen“ kann man heute noch in Freundorf, Klaffer, Pfaffetschlag und Paridorf (Gemeinde Klaffer), in Seitelschlag und Saulnau (Gemeinde Ulrichsberg) hören und sehen.

Über das Wolffangen teilte mir Schmid Ferd., Bauer in Klaffer, folgendes mit: Man fing öfters Wölfe. Hierzu wurden tiefe Gruben gegraben, darüber ein Prügel gelegt, auf welchem ein Brett mit einem Köder befestigt war. Nebenbei war die Grube durch ein Gesträuch verdeckt worden. Wenn der Wolf zum Köder kam, schnappte das Brett um, der Wolf fiel in die Grube und das Brett schnellte in die frühere Fallstellung zurück. Die gefangenen Wölfe wurden dann von Bauern erschossen. Der alte Hainzinger verschüttete 1850 eine Wolfsgube am Multerberg.

3.

Die Ratschenbuben³⁾

Am Gründonnerstag „fliegen die Glocken fort“ und hölzerne Ratschen ersetzen die Glockentöne.

¹⁾ Reihan, Raumpalte zwischen Häusern, Lagerstätte für altes Geschirr usw.

²⁾ Vgl. Heimatgaue, 1. Jg., S. 284 f.; 7. Jg., S. 98. Ratscherreime sind im obersten Mühlviertel nicht bekannt. Dy.

Am Vortage holen die Knaben vom Verstecke die verstaubten Ratschen hervor und bessern gebrochene aus. Nun beginnt für die Ratschenbuben ein wichtiges Amt.

Am Gründonnerstag wird es endlich 12 Uhr mittags. Die Knaben stehen am Dorfeingang in zwei Reihen. Der älteste Knabe geht als Kommandant voran. Hierauf wandern sie durch den Ort, ihre Ratschen drehend, daß man es ordentlich hört. Dies wiederholt sich am Abend. Am stärksten ist für einen Ratschenbuben der Karfreitag, denn da heißt es viermal zur genauen Zeit seines Amtes walten. Besonders am frühen Morgen, wenn die Leute noch schlummern, da verzichtet der Bub auf ein Schlafstündchen und dreht fröhlich beim Tagwachmachen seine Ratsche. In manchen Orten beten die Ratschenbuben vor den Haustüren. Am Karfreitagmorgen wird zum letzten Male geratscht. Hernach wird die Ratsche auf dem Dachboden oder in der Kammer auf ein Jahr zum Ausruhen versteckt.

Nun harrt der Arbeit der gebührende Lohn. Am Ostersonntag kommen die Ratschenbuben zu jeder Hausfrau, von der sie für ihre Mühen gefärbte Eier erhalten (2 bis 3 Stück, manchmal nur 1). Diese Eier (25 bis 40) werden unter den „Ratschern“ gleichmäßig verteilt. In Streitfällen bekommt der ärmste Knabe um 1 Ei mehr.

W ö ß Franz
(Schulleiter zu Klaffer).

....

Sarfangen und Breinstehlen.

Inndiertler Brauchtum.

Unter Sarfanga oder wie es eigentlich stellenweise in der breitesten Mundart heißt „Sarfanga“, versteht man in der Gegend am unteren Inn das Ausreißen des Flachses zur Zeit der Reife. „Sarf“ oder „Sao“ bedeutet nämlich soviel wie Flachs und fangen oder „sānga“, damit in Verbindung gebracht, heißt soviel wie „ausreißen“. Die Bezeichnung mag dadurch entstanden sein, daß beim Sarfangen immer ein Büschel

Flachs mit beiden Händen angefaßt (ängfanga) und dann ausgerissen wird. Bei dieser keineswegs so leichten Arbeit, die als Haupterfordernis wohl nervige Fäuste bedingt, hat man nun allerhand kleine Bräuche.

Kommt der Bauer mit seinen Leuten zum „Här-Adä, so erhält jedes von ihnen einen bestimmten Streifen, den es „ausfanga“ muß, wobei gewöhnlich jeder trachtet, der „eheste“ zu werden, d. h. mit seinem Streifen am ehesten fertig zu werden. Ist der Här ausfanga, so wird er in Bündel gebunden, auf einen Wagen geladen und dann geht es mit ihm, meist unter Singen und Fuchzen, der „Riffel“ zu. Die Riffel, ein auf Schragen ruhender starker Balken, an welchem eiserne Rämme befestigt sind, ist gewöhnlich in der Scheune auf der Tenne aufgestellt. Das Riffeln hat den Zweck, den Flachs von den Samentapseln, den sogenannten „Vollen“, zu befreien. Während nun auch bei dieser Arbeit wieder ein jeder trachtet, zuerst mit seinem „Baoschn“ (großes Bündel) fertig zu werden, bäßt die Bäuerin in der Küche fleißig Krapfen, Apfelscheiben, Zwetschenschnitten u. dgl. Als bald erscheint sie bei den Rifflern mit einem Teller voll solcher Sachen, in welche obenauf ein Büschel Kunstblumen, der „Gänslbuschn“, gesteckt ist; es erhält ihn der beste Riffler. Diese Gabe ist nur als Ehre zu betrachten, denn nach Beendigung der Arbeit können ja alle, soviel sie wollen, essen.

Beim Riffeln ist nun auch das „Breinstehlen“ Sitte. Meistens ein junger, flinker Bursche der Nachbarschaft, geht in die Küche zur Bäuerin und ersucht sie um einen „Rifflerbrein“, ein Ersuchen, dem meistens gerne willfahrt wird. Einige Stücke Backwerk werden in ein Tüchlein gebunden und nun kommt erst das Schwierigste. Der Bursch muß mit seinem Bündel durch die Tenne gehen, wo die Riffler arbeiten. Diese bemerken natürlich den Streich, der ihnen gespielt werden soll und sind fest entschlossen, den „Dieb“ um jeden Preis zu fangen. In der Tenne selbst wäre dies wohl, von mehreren, einem einzel-

nen gegenüber, ein leichtes, doch hier gilt der Fang nicht. Erst wenn der Dieb ins Freie tritt, geht die wilde Jagd los, bei der sich selbstverständlich oft die ergötzlichsten Szenen abspielen, indem oft der Verfolgte, in die Enge getrieben, ins Wasser plumpst oder über einen Zaun fällt.

Wehe, wenn er erwischt wird! Hat er seine Beute noch in Sicherheit bringen können, indem er sie vielleicht einem auf der Lauer stehenden Freunde zuwarf, kann man ihm allerdings nicht viel anhaben. Wurde er aber samt dem „Brein“ erwischt, so wird er unter dem Geschrei der Sieger und dem höhrenden Gelächter der Zuschauer zur Riffel geführt, an diese fest angebunden und muß dann solange riffeln, bis eben die Arbeit beendet ist; während der Zeit auch noch den spitzigen Spott- und Stichelreden der übrigen wehrlos ausgesetzt.

Leopold Gruber
(Schulleredt bei Andorf).

...

Volksagen,

aufgezeichnet nach der mündlichen Überlieferung.

(Vgl. Heimatgaue, 6. Jg., S. 211 ff.)

16. In Jebing bei Schwanenstadt befindet sich ein deutlich erkennbarer Burgstall, auf drei Seiten von tiefen Gräben umgeben und auf der vierten Seite zur Mager steil abfallend. Auf letzterer Seite liegt der Goldbrunnen. Er wurde entdeckt, als ein Stiefknecht in ein unbekanntes Loch hineinsiel. Ein Binder ging einmal in der Mettennacht dort vorbei und sah „alles von Silber glänzend!“ Er nahm sich einige Stücke mit nach Hause und dachte, es wäre Ries. Zu Hause aber entdeckte er erst, daß es lauter Silberstücke wären. Schnell lief er noch einmal zur selben Stelle, da war aber der Zauber und der Glanz schon verschwunden.

Ein andermal ging ein Schiffer dort vorbei und sah eine Menge Holzrabeln dort liegen. Er meinte, das wäre ein schönes Spielzeug für seine Kinder und steckte einige Stücke zu sich. Zu Hause